

„Schafft Steuern für Firmen ab“

Wirtschaftsnobelpreisträger Edmund Phelps galt bisher als Marktradikaler. Jetzt befürwortet er staatliche Eingriffe – und bedauert, dass die Deutschen unzufrieden mit ihrer Arbeit sind



Edmund Phelps in seinem Büro in der Columbia University in New York: „Der Internet-Boom war ein guter Boom, anders als der Immobilienboom: Wir haben etwas wirklich Wertvolles dafür bekommen“

EDMUND PHELPS IST erschöpft. Er kämpft mit dem Jetlag, einer sich ankündigenden Sommergrippe und ist seit Tagen unterwegs: von New York nach London, Tel Aviv, Luxemburg und über London wieder zurück in die USA – ein dichtes Wochenprogramm für den 75-Jährigen. Die Krise hat selbst die Überzeugungen des Nobelpreisträgers für Wirtschaft ins Wanken gebracht.

Welt am Sonntag: Herr Phelps, US-Präsident Barack Obama hat Pläne für eine Reform des Finanzsektors vorgelegt. Unter anderem soll die Notenbank größere Aufsichtsbefugnisse bekommen, um künftig systemische Risiken zu verhindern. Kann sie das überhaupt?
Edmund Phelps: Es ist vernünftig, dass die Regierung sich um Systemrisiken kümmern will. Aber selbst

wenn Banken in Zwangsjacken gesteckt werden, können die Märkte die Bewertungen immer noch in absurde Höhen jagen. Solche Spekulationswellen haben wenig oder nichts mit Geldpolitik zu tun. Deshalb verstehe ich nicht, warum die Notenbank sich darum kümmern sollte. Zumal wir gar nicht wissen, wie ein Regulierer für das Systemrisiko sinnvoll arbeiten könnte.

Wo würden Sie denn ansetzen?
Phelps: Beim Finanzsektor. Jeder weiß, dass wir die Bonusysteme ändern müssen, weil die gegenwärtigen schlechte Anreize liefern. Aber eine staatliche Deckelung von Boni ist ein zu plummes Instrument. Die Höhe ist nicht das Thema; die Boni müssen aber auf die langfristige Performance ausgerichtet sein und nicht auf kurzfristige Wertstei-

gerungen, die durch Marktbewegungen wieder ausgelöscht werden.
Sie waren immer ein orthodoxer Marktkapitalist, der vor Staatseingriffen gewarnt hat. Hat sich in der Krise Ihre Einstellung geändert?
Phelps: Ja. Wie viele andere Menschen habe auch ich erkannt, dass der Staat nicht nur oft zu stark eingreift, sondern dass es auch viele Bereiche gibt, die erheblich unterreguliert sind. Um Hypotheken kümmert sich beispielsweise in den USA niemand (lacht). Aber ich habe nie gesagt, dass Regulierung völlig überflüssig ist.

Sie haben einmal gesagt, dass die soziale Marktwirtschaft dem Kapitalismus amerikanischer Prägung unterlegen sei. Haben Sie in der Krise Ihre Meinung geändert?
Phelps: Es gibt überhaupt nur wenige Volkswirtschaften, die ich kapitalistisch nennen würde: Die USA, Kanada, bis zu einem gewissen Grad Großbritannien und wahrscheinlich Irland. Australien und Neuseeland kenne ich zu wenig, um sie einordnen zu können.

Phelps: Mit der Arbeit selbst muss etwas nicht stimmen. Ich glaube, die Menschen sind unzufrieden, weil sie im Arbeitsalltag zu wenig Anregung haben, zu wenige Herausforderungen, zu wenig Neues. Vielleicht auch nicht genügend Verantwortung und Freiheiten.

ANZEIGE

Für einen perfekten Sonntag.

13 Wochen WELT am SONNTAG zum Preis von 10 für nur 29,00 €. Inklusive Geschenk Ihrer Wahl.

Frühstücks-Set, 4-teilig
Aus Porzellan mit floralem Dekor. Bestehend aus: Teller (22 x 17,5 cm), Tasse (Ø 8,5 cm), Müslischale (Ø 13 cm) und Eierbecher (Ø 4,5 cm). Mikrowellengeeignet und spülmaschinenfest.

Einkaufskorb
Für den Transport Ihrer Einkäufe oder das nächste Picknick im Park! Dieser formschöne Einkaufskorb bietet viel Platz und ist dank seines Alurahmens äußerst stabil. Mit Reißverschluss-Vortasche. Maße: 45 x 22 x 27 cm.

Backgammon
Eines der ältesten und beliebtesten Brettspiele der Welt! In besonders schöner Ausführung aus Buche natur. Mit praktischer Steinablage, Spielsteine und Würfel aus Holz. Maße: 28 x 17 x 4 cm.

Geschenk zur Wahl!

WELT am SONNTAG

Deutschland, andere Sonntagszeitungen - Copyright © 2009

Einfach kostenlos anfordern!
Per Telefon: 0800/926 78 35, Fax: 0800/926 73 29 oder im Internet: www.wams.de/sommer09

Seitenweise Vorteile:

- Journalistische Kompetenz von Deutschlands Marktführer bei den Qualitäts-Sonntagszeitungen.
- Beste Unterhaltung mit spannenden Reportagen, brillanten Interviews, hintergründigen Analysen und aktuellen Nachrichten.
- Vielfältige Themen aus Politik, Wirtschaft, Sport, Kultur, Lifestyle und Reisen – mit Regionalausgaben für Hamburg, Berlin, Bayern und Nordrhein-Westfalen.
- Bequeme Lieferung zu Ihrem Sonntags-Frühstück pünktlich frei Haus.
- Günstiger Preis mit bis zu 23% Ersparnis gegenüber Einzelkauf.

WELT am SONNTAG Bestellcoupon

Ja, ich lese 13 Ausgaben der WELT am SONNTAG zum Preis von 10 für nur 29,- € und erhalte folgendes Geschenk dazu (bitte nur ein Kreuz).

Backgammon (Best-Nr. 28405)
 Einkaufskorb (Best-Nr. 50728)
 Frühstücks-Set (Best-Nr. 52669)

Bitte liefern Sie mir die WELT am SONNTAG:

schnellstmöglich
 bis ab (Spätestens 25.08.2009)

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:
 bargeldlos durch Abbuchung vom Konto

Bitte füllen Sie aus:

Name: _____
Vorname: _____
Geburtsdatum:
Straße/Nr.: _____
PLZ: _____ Ort: _____
Telefon: _____
E-Mail: _____ (für eventuelle Rückfragen, berechnete Angabe)

Lieferhinweis: Hausbriefkasten Außenbriefkasten

Sonstiges: _____ Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausgefülltes Coupon senden an: WELT am SONNTAG, Brieffach 66 66, 10867 Berlin. S10906-201-00015Z

Was haben wir in Deutschland, wenn keinen Kapitalismus?
Phelps: Eine schwierige Frage. Italien etwa ist das Gegenstück zu den USA: Statt Kapitalismus haben die Italiener Korporatismus.

Was haben wir in Deutschland, wenn keinen Kapitalismus?
Phelps: Eine schwierige Frage. Italien etwa ist das Gegenstück zu den USA: Statt Kapitalismus haben die Italiener Korporatismus.

Wo wäre mehr Staat sinnvoll?
Phelps: Nun, ich habe eine Idee, über die ich bisher kaum geredet habe. Und zwar die Schaffung eines Staatsfonds, um in junge, innovative Unternehmen zu investieren.

Das klingt so gar nicht nach Ihnen. Der Staat als Investor?
Phelps: Ja und nein. Der Staatsfonds müsste als Dachfonds konstruiert sein, der wiederum in andere private Venture Capital Fonds investiert. Aber der Staat dürfte nicht direkt auswählen, in welche Fonds das Geld fließt und auch nicht, in welche Unternehmen.

Warum? Es sind doch Steuergelder.
Phelps: Ja, aber es wäre schlecht, wenn Politiker Druck auf die Fonds ausüben, das Geld beispielsweise in Texas zu investieren oder in Kalifornien. Zwischen der Politik und den Fonds dürfte es keinerlei Verbindung geben.

Es gibt doch bereits Venture Capital Fonds, was soll denn ein zusätzlicher Staatsfonds bringen?
Phelps: Sie würden die Kapitalkosten für Unternehmensgründer senken. Die Konditionen privater Risikokapitalgeber sind nicht gerade günstig, es gibt in diesem Bereich enorme Zinsaufschläge.

Wäre das nicht eine gewaltige Verzerrung der Marktmechanismen?
Phelps: Ja, aber in die richtige Richtung. In den USA wird alles Mögliche mit staatlichem Geld gefördert, Hauseigentum zum Beispiel. Die verheerenden Folgen erleben wir gerade. Oder denken Sie an die gewaltigen Subventionen für die Landwirtschaft oder die Hilfen für Exporteure. Nur Innovation und Neuerungen werden nicht gefördert. Auch Unternehmenssteuern könnte man abschaffen.

In den USA oder überall?
Phelps: Ich habe an die USA gedacht, aber auch andere Länder könnten das tun. So würde es für Menschen mit Ideen attraktiver, eine eigene Firma zu gründen.

Sie meinen, dass Unternehmen, Gewerkschaften und andere Interessengruppen miteinander kungeln und so die Wirtschaft steuern?
Phelps: Ja, auch wenn das gegenüber Italien vielleicht ein bisschen unfair ist. Deutschland und Frankreich scheinen mir komplizierter und liegen irgendwo dazwischen.

Und was heißt das für die Überlegenheit der Systeme?
Phelps: Ehrlich gesagt, hat Deutschland noch nicht das gleiche Niveau erreicht wie die USA. Gemessen am beruflichen Engagement, gemessen daran, wie wohl sich die Menschen im Beruf fühlen, liegt Deutschland weit hinter den USA. Die USA und Kanada sind die Volkswirtschaften mit der größten Jobzufriedenheit. Am ungünstlichsten mit ihrer Arbeit sind die Menschen in Japan, Italien, Frankreich, Deutschland und Großbritannien liegen im Mittelfeld.

Deutsche Arbeitnehmer haben mehr Urlaub als die Amerikaner, kürzere Arbeitszeiten, betriebliche Mitbestimmung. Trotzdem sind sie unglücklicher? Das klingt absurd.
Phelps: Ja, aber es wäre schlecht, wenn Politiker Druck auf die Fonds ausüben, das Geld beispielsweise in Texas zu investieren oder in Kalifornien. Zwischen der Politik und den Fonds dürfte es keinerlei Verbindung geben.

Deutsche Arbeitnehmer haben mehr Urlaub als die Amerikaner, kürzere Arbeitszeiten, betriebliche Mitbestimmung. Trotzdem sind sie unglücklicher? Das klingt absurd.
Phelps: Ja, aber es wäre schlecht, wenn Politiker Druck auf die Fonds ausüben, das Geld beispielsweise in Texas zu investieren oder in Kalifornien. Zwischen der Politik und den Fonds dürfte es keinerlei Verbindung geben.

Deutsche Arbeitnehmer haben mehr Urlaub als die Amerikaner, kürzere Arbeitszeiten, betriebliche Mitbestimmung. Trotzdem sind sie unglücklicher? Das klingt absurd.
Phelps: Ja, aber es wäre schlecht, wenn Politiker Druck auf die Fonds ausüben, das Geld beispielsweise in Texas zu investieren oder in Kalifornien. Zwischen der Politik und den Fonds dürfte es keinerlei Verbindung geben.

Forschen für Arbeitsplätze

NOBELPREISTRÄGER
Edmund Phelps bekam 2006 den Nobelpreis für Ökonomie, vor allem für seine Grundsatzforschung in den 60er-Jahren. Bahnbrechend war seine Argumentation, dass Erwartungen der Menschen die wirtschaftliche Entwicklung stark beeinflussen. Bekannt ist auch seine Forschung zum Arbeitsmarkt.

ARBEITSMARKTEXPERTE
Der 75-Jährige lehrt an der Columbia University in New York und sucht zurzeit Lösungen für das Problem Langzeitarbeitslosigkeit. Zuletzt argumentierte er, dass nicht der Wohlfahrtsstaat und starke Arbeitnehmerrechte verantwortlich für die hohe Arbeitslosigkeit in Europa sind, sondern die mangelnde Dynamik der Firmen.

Sie scheinen zu glauben, in den USA, wo Büroangestellte in Großraumbüros wie in Legebatterien sitzen, sei das anders.
Phelps: Es scheint tatsächlich am Arbeitsklima zu liegen. Der amerikanische Manager einer internationalen Firma erzählte mir einmal, dass er neu in die Frankfurter Niederlassung kam – und als Erstes alle Mitarbeiter dazu verpflichtet hat, sich zu duzen. Er hatte Probleme mit der Atmosphäre dort. Ein anderes Problem ist, dass die Deutschen offenbar keine Befehle mögen. Das ist im Arbeitsalltag natürlich problematisch.

Sie haben den Nobelpreis auch für Ihre Überlegungen zur Arbeitslosigkeit bekommen. Wie kann Deutschland langfristig wieder Vollbeschäftigung erreichen?
Phelps: Wie tief ist denn die Arbeitslosenrate in Deutschland vor Beginn der Krise gesunken?

Aufknappacht ...
Phelps: ... nein, nicht der Höchststand. Wie tief sie gesunken ist. Was war der tiefste Stand in den vergangenen zehn Jahren?

Das ist der Tiefstand, 7,8 Prozent.
Phelps: Wow! Italien und Frankreich haben sich besser geschlagen! Wobei das im Fall von Italien noch niemand ganz verstanden hat. In Deutschland wirkt natürlich noch die Wiedervereinigung nach. Trotzdem müssen die Deutschen an ihrer Einstellung und ihren Institutionen einiges ändern, bevor sie eine langfristige Arbeitslosenrate von fünf oder sechs Prozent erreichen.

Das wäre keine Vollbeschäftigung.
Phelps: Fünf Prozent sind sehr gut. Es gibt kaum Länder, die über lange Zeit fünf Prozent halten können.

Die USA doch wohl, zumindest in den offiziellen Statistiken.
Phelps: Nein, nicht auf lange Sicht. Wir werden auf gar keinen Fall mehr 4,3 Prozent Arbeitslosigkeit erleben, ganz zu schweigen von den 3,9 während des Internet-Booms. Das war übrigens ein guter Boom, nicht so wie der Immobilienboom.

Warum war die Internet-Blase gut?
Phelps: Weil wir dafür etwas wirklich Wertvolles bekommen haben: das Internet. Es macht Spaß und uns produktiver. Am Internet gibt es kaum was auszusetzen, außer dass wir viel zu lange am Handy hängen und junge Leute zu viel Zeit mit Chatten verbringen. Egal, es war trotzdem ein guter Boom.

Das Gespräch führte Tobias Kaiser
Die Regulierung der Märkte Seite 44